

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 39

Artikel: Bändlike!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen.



in anständiger und vernünftiger Mensch ist in der Regel krank, denn wenn er gesund ist, so ist es ihm zu wohl, und das ist erst recht nichts. Auch hat man nie mehr Freunde, als wenn man krank ist, denn jede alte Tante und jeder Gevatter Schneider und Handstuhmacher freut sich bodenlos, Mitleid mit uns haben zu dürfen, und alle sagen, sie kennen das, sie haben das auch schon gehabt. Aber der gebildete Mensch richtet sich auch nach Zeit und Gelegenheit, nach der Saison. So werden die Damen besserer Stände gegen Anfang des Sommers leidend, denn was würde es auf den Herbst hin helfen, in ein Seebad geschickt zu werden, wo man niemand sieht und von niemand gesehen wird? Der Herbst ist aber der Anfang des Winters, wo man unter keinen Umständen leidend sein darf, denn da kommen die Soireen und Bälle. Die Leidenden, die man im Seebad abspült, verlangen nicht, daß man sich in Flanell einwickle, im Gegenteil, man darf seine Vorzüge mit und ohne Hülle zur Geltung bringen, die Salzslut und die stärkende Seeluft sollen ja heilsam wegschäumen, was man sonst ängstlich zu verborgen sucht.

Auch Männer und solche, die es werden wollen, müssen ihr Unwohlsein nach der Zeit einrichten. Jeder Soubertenor am Theater weiß, wann seine Heiserkeit am einträglichsten ist, und Studenten sind viel häufiger gegen den Ultimo leidend als zu Anfang des Monats, es möchte denn die väterliche Geldanweisung ausgeblieben sein. Auch noch größere Herren als Studenten belommen oft Herzlosen und leiden an einer Arterienverkrampfung, wenn es gegen den Ultimo geht.

Die Seelenkrankheiten sind zahlreich wie der Sand am Meere. Da muß man aber, um vernünftig darüber zu reden, wissen, wo eigentlich die Seele ihren Sitz hat, so gut wie man es bei Milz und Leber wissen muß. Die alten Anatomen meinten, die Birbeldrüse sei die Seele, ein Bölllein gerade mittan im Schädel, im sogenannten Türkensattel, zwischen den beiden Felsenbeinen. Jetzt redet man ganz anders, jetzt weiß man, daß die Seele ein Zugvogel ist und bald hier, bald dort logiert. Immer ist sie da, wo es einem weh tut, manchmal also auch in einem Hühnerauge oder in einer Eise unter der Achsel oder sonstwo, wo man sie lieber nicht hätte. So ist zum Beispiel die Genitstarre eine ganz begreifliche Krankheit, die eben wie so manche andere meistens verheimlicht wird, denn wenn namentlich in Monarchien viele Leute so steif einhergehen, als hätten sie einen Elsacken verschluckt, so hat eben die steife Seele den Kampf gekriegt, der sich erst wieder hebt, wenn eine allerhöchste Persönlichkeit vorübergeht, wo sich dann der Betroffene krümmt wie ein Blindenschleicher, der Linte geöffnet hat.

Beim Männervolk hat die Seele zumeist ihren Sitz auf der Gurke, wo sie ligelnd und reizend nach Feuchtigkeit schmachtet, oder sie hockt wie

eine Spinne in ihrem Netz in der Leber und mahnt, wie eine wandernde Laus, stets an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an die Wüste Sahara, die aus Mangel an Fluidum so traurig aussieht. Hat ein Mannsbild aber die Seele in der Milz, was man weiße Milz heißt, so sollen sich die Weibslüste vor ihm in acht nehmen.

Dass den Juden die Seele in der Nase tront, Leuten, die sich für besser als andre halten, gerne in die Mundwinkel fährt, ist eine bekannte Sache. Wenn zwei Menschen so verliest sind, daß man sagt, sie seien ein Herz und eine Seele, so kann ein Herzklappensfehler, das heißt, wenn nicht alles klappt, oft tödliche Folgen haben. Darum muß der Klapperton oft zu Hülfe kommen.

Hohen Naturen fährt die Seele oder der Weinjäger oft in die Fäuste, einsältigen in die Fingerspitzen, daß sie überall trommeln müssen, und einer Tänzerin in die Fußspitzen, die aber für Sachkenner bis übers Knie reicht. Wenn einer kaput ist, so ist er gebrochen, das ist sehr oft finanziell der Fall und er bekommt schon bei Lebzeiten eine Leichenrede im Kantonsblatt. Bruchsalbe hilft da gar nichts, nicht einmal ein Bruchband. Das Zipperlein zieht auch alle Lebensgeister in die große Zeh. Da diese in der Anatomie den Namen hallux erhalten hat, so ist leicht zu erraten, wo die Hallucinationen ihren Ursprung haben.

Das Simulieren von Krankheiten ist eine alte und allverbreitete Geschichte. Der neu erfundene Tropenkoller gehört dahin, er macht nicht militärfrei wie der Plattfuß, aber er macht die Militärs straffrei. Der Trottoirhusten allein wandelnder junger Damen soll seinen Sitz auch nicht in der kranken Lunge, sondern Das Faulsfeuer überfällt den Menschen gerade im Augenblick, wann von Arbeit die Rede ist; mittags gegen 12 Uhr ist es meist wieder gehoben.

Nicht minder kommt das Verheimlichen von Krankheiten vor, sei es, daß man das Rauchen und Trinken und sonstige Freuden nicht opfern mag, sei es, daß man einen körperlichen Fehler verbirgt, z. B. einen gar zu deuflichen Atem. Eine Krankheit aber, eine tragikomische, die läßt sich nicht vertuschen und darum grenzt die vorsichtige Schweiz nicht an das Meer: Die Seefrankheit! Da ist der ganze Leib in eine Seele aufgelöst. Aber was für eine Breiweich! Misserabel, niedlich! Man möchte noch lächeln und macht ein Gesicht wie ein verregneter Ridicul; man möchte den Söbeln spielen und ist so schwach wie ein Hengumper, der nasses Gras gefressen. Eins, zwei, drei, wupp dich! Des Meeres Wellen sind verschwiegene.

Jetzt ist's wieder besser!

Achtungsvolle Redaktion!



Dieses Mal kann ich wenigstens mit Vergnügen meinen Federstiel kauen, da der Weltfriedenskongress in Luzern mich zu seinem Universal-Reporter ernannt hat und ich dort seit langem wiederum vernünftige Worte gehört habe. Es wundert einen nur, daß so viele tausend und aber tausend Jahre verstreichen mussten, bis eine angesehene Körparation endlich eingesehen hat, daß die Menschheit keine Schasheerde ist, die man bald dem, bald jenem verhandelt. — Das Selbstbestimmen steht der Nationen erst

im zwanzigsten Jahrhundert erwacht! Wahrlich, ein feines Licht auf unsere Altvordern wirkt das gar nicht! Nicht hübsch hat es der Weltfriedenskongress gemacht, daß er gar nicht einmal der Mühe wert hielt, von der Abschaffung der Dynastien und des Adels zu reden. Selbstverständlich! Wo's keinen Krieg mehr zu erklären gibt, wo keine diplomatischen Schlechtigkeiten mehr auszubreiten sind, da pfeifen die Großen sowieso auf dem letzten Stock. — In der Tat, war es die Jahrtausende her eine saubere Moral, ganze Länder zu räuben, wo die Räuber noch königlich belohnt wurden, während man den gemeinen Mann einen Dieb schalt, der aus Hunger ein Brot stahl!... Aber — es war System, so zwar System, daß sich ehrliche (!) angesehene Männer fanden, es mit Völkerrechtstheorien zu stützen. Als Autoritäten angestammte Männer redeten also ernstlich in ihren Schriften von Kriegsrecht, Recht des Eroberns usw. Da, wo den Völkern seit Herodots Zeiten schreiendes Unrecht angetan wird, wagt man — 's ist zum Todschießen! — von Völkerrecht zu reden!... Alles auf der Welt findet seine Vertreter — vorausgesetzt, daß der Veranstaalter nur die Macht besitzt!

Trotzdem aber hätte Ihr dortiger Redaktor Scheidegger nicht so preßieren brauchen mit dem Fortwerfen der Patronatssche; ich und andere

müssen auch warten, bis man sie uns abnimmt! Meine macht auch bereits eine Falle, wie der 30jährige Mantel Berenger's!

Schön abgeschlagen haben Ihre dortigen "Bürger" das Begehr um Erleichterung der Einbürgerung! Gar drollig ist's, zu sehen, daß es hauptsächlich die "papierenen Eidgenossen" waren, deren Wiege in Tuttlingen und der Enden stand, die den Sturm abschlugen! — „Ha, frailli, elles und elles, nur dees itte!“ Das „Wort Gottes“, diese fleißig gewordene Toleranz, hat auch noch seinen Senf dazu gegeben, um sich gegen den Saiz Galilei's zu stemmen: Epure si muove! Es ist ja natürlich nicht nötig, bei Ihrem prächtigen Zürcher Finanzstande, daß dort noch mehr Militärsteuer bezahlt werde! Wir werden ja sehen, wie weit es kommt, wenn jene 4335 „christbäumigen Bürgernebel“ die 160.000 seelige Stadt regieren mühten, es würde wohl sehr unseelig zugehen, womit ich in aller Verdrülligung des bekannten „fremden Fökels“ zeiche in eigentümlicher Erwartung Ihr

Trülliker.

Bändlike!

„Jeh und dreimal jeh! — Jeh gits bei Bändlike meh! In alle Zittige schreit mes hät und 's heb au nie eis gäh! Säb z'glaube brucht's zwar ander Lüttt as eus, dänn mir händ tufig Mal Die Meilli doet im Leue-Saal him Tanz dräillet ganzl Nächt! Drum isch's him Gib jeh au nüd rächt, as säb nu seit verlose si, Es isch nu z'wahr, gäll du, Marie!... Und erscht de Bändlike-Wii! Bäckländer all im gange Land, so händ emal u's Herz jeh d'Hand: Wil „Bändlike“ mues spanisch lehre, wott er si Name nümme g'höre, Das isch bim Eid die grösst Schand! Blesticht glaubt dänn na de Rebebuur, In Chilchberg seig er nüd so suur!...

Politische Cholera.

Berlin hat den ersten Choleratoten — also die Cholera in Berlin! Von Russland eingeschleppt! Das kommt von der sauberen Nachbarschaft....

Und wenn „Berlin“ weiter in so dicker Freundschaft mit dem auch sonst „unsauberen“ östlichen Nachbar verkehrt, kann es auch im übrigen mehr als einen Lebensgefährlichen — „Durchfall“ erleben....